

BEITRÄGE ZUR EDITIONSPHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON
JÖRG MEIER UND ARNE ZIEGLER

BAND 4

JÖRG MEIER / FABIAN KOPP /
JAN SCHRÄSTETTER (HRSG.)

**DIGITALE QUELLENSAMMLUNGEN.
ERSTELLUNG – ARCHIVIERUNG –
PRÄSENTATION – NUTZUNG**

WEIDLER BUCHVERLAG BERLIN

István Monok (Eger und Szeged)

Einführung

Des Öfteren wird heutzutage über die Wirkungen des Gebrauchs der modernen Technologie, sogar dessen Gefahr debattiert; freilich nicht schlicht über eine Gefahr, welche die Monotonie vor dem Bildschirm für die Augen darstellt, als vielmehr eine Gefahr, die in der Manipulierbarkeit der Weitergabe des kulturellen Erbes besteht. Das Internet wurde von Anfang an mit Attributen wie Offenheit, demokratische Zugänglichkeit, Zensurlosigkeit usw. aufgebaut und inhaltlich vermehrt. Wenn wir jedoch gründlicher darüber nachdenken, ist das Internet eines der am meisten der Zensur unterliegenden Medien. Und zwar in mehrerer Hinsicht: Wenn die Demokratie nur für diejenigen bestimmt ist, die „gleich“ sind und die sie bezahlen können, wird das verkündete Grundprinzip beschädigt. Wenn der vermittelte Inhalt selektiert wird, üben wir bereits Zensur aus, eine Selektion der kulturellen Werte aufgrund irgendwelcher didaktischen Prinzipien, die immer subjektiv bleiben. Wenn wir auf den Grundsätzen bestehen, läge der Erfolg in der logischen Konsequenz einer Digitalisierung öffentlicher Sammlungen: Alles muss man digitalisieren – und zwar sehr rasch.

Warum denn alles und warum rasch?

Die Geschwindigkeit ist wichtig, da die Mitglieder der jüngeren Generationen sich allein mit Hilfe der elektronischen Medien orientieren. Eine Information, die im Internet nicht zugänglich ist, existiert für sie nicht. Sie sind gefangen in der Illusion, dass alles verfügbar wäre, während bislang nur knapp 20 % der ursprünglich nicht digitalen kulturellen Güter im Netz zu finden sind. Für ein Aufspüren von Dokumenten und Zusammenhängen, die bereits vorhanden sind, fehlt ihnen zur Orientierung der Überblick. Das Urheberrecht muss nicht nur dadurch geschützt werden, dass wir den oder die würdigen oder unwürdigen Erbfolger bezahlen, sondern auch dadurch, dass wir die Menschen von heute mit dem konfrontieren, was durch die Arbeit vorheriger Generationen zustande gekommen ist.

Alles muss man digitalisieren, weil eine auf historischer Ebene glaubhafte Darstellung unserer Vergangenheit voraussetzt, dass die Proportionen des Vorhandenen nicht verändert werden. Heute ist das kultu-

relle Erbe im europäischen Raum ein ökonomisch interpretierbares Vermögen und eine strategische Reserve. Europa kann der Welt außer fundierter Ausbildungsmöglichkeiten, Forschung und kulturellem Erbe kaum etwas bieten. Deshalb ist die technokratische Politik von Brüssel grundsätzlich verfehlt, die für die Mitgliedsländer einen minimalen Anteil der Kriegsausgaben aus dem GDP (Bruttoinlandsprodukt) als obligatorisch vorschreibt, während die Summen, die für Kultur, wissenschaftliche Forschung und Ausbildung ausgegeben werden, vom Temperament des jeweiligen Landes abhängen. Europa zerstört sich damit selbst und schafft ungünstige Chancen für seine Staatsbürger auf dem Arbeitsmarkt.

Gleichzeitig hat die Verfügung des wieder auflebenden extrem nationalstaatlichen Denkens über das kulturelle Erbe auch einen manipulativen Charakter, so dass es zur Enteignung von sowohl gemeinsamen kulturellen als auch gemeinsamen europäischen Werten kommt. Wer könnte heutzutage etwas über die Zugehörigkeit eines in Rom aufbewahrten „Corvina“, als ein Stück der ehemaligen Bibliothek von Matthias Corvinus am Ende des 15. Jahrhunderts in Ofen, sagen? Den Schatz der Bibliotheca Casanatense ließ der böhmische König in Italien herstellen, der ungarische König (Herrscher über Slowaken, Kroaten, viele Rumänen und andere Völker) nahm ihn aus Prag mit nach Ofen und über mehrere Aufbewahrungsorte kam er schließlich nach Italien – in das Italien des 15. Jahrhunderts, ein ganz anderes Italien als das von heute.

Ja, DiFMOE ist deshalb wichtig für uns. Es konzentriert sich auf Werte, die unsere gemeinsamen Werte sind. Politiker und eine extreme Gruppe aus der Slowakei und Ungarn setzen sich heutzutage in einer lächerlichen Weise auseinander, ob die Kultur von Neusohl (Besztercebánya, Banská Bystrica) ungarisch oder slowakisch sei. Jedermann soll sich vergegenwärtigen: Sie ist während der Geschichte zumeist deutsch gewesen. Wenn man das nicht wahrnimmt und der deutschen Mentalität und den deutschen Wurzeln nicht bewusst nachforscht, kann man weder eine ungarische noch eine slowakische Kulturgeschichte schreiben, und kann sogar bezüglich der heutigen slowakischen Kultur sehr vieles nicht nachvollziehen und verstehen. Während unserer gemeinsamen Geschichte bewohnten wir mehr als tausend Jahre lang dasselbe Land, unsere Vorfahren wirkten unter derselben Krone. Wenn ein Student aus Siebenbürgen oder aus der Zips im 16.-17. Jahrhundert in einer abendländischen Universität nach seiner Nationalität gefragt wurde, erwiderte er „Hungarus“ oder „Transylvanicus“, öfter auch „Saxotransylvanicus“. Wenn ein Slowake nach seiner Nation gefragt wurde, erwi-

derte er: „Ich bin Hungarus.“ Auch in der slowakischen Sprache unterscheidet man Hungaria (Uhorsko) von Ungarn (Madarsko). Es ist sehr wichtig, damit vertraut zu sein, denn, wenn wir tausend Jahre lang in einem „Hungarus-Bewusstsein“ leben konnten, dann könnten wir womöglich von einem Durcheinander aus beispielsweise slowakischem, ungarischem und rumänischem Bewusstsein von anderthalb Jahrhunderten in Richtung eines „Europaeus (Europäischen) Bewusstseins“ rücken, sogar ohne unser ungarisches, slowakisches, rumänisches Bewusstsein aufgeben zu müssen (wenn man dies in seiner Familie trennen kann).

Das DiFMOE-Programm fördert die Entfaltung dieses „Europaeus-Bewusstseins“ in einer Zeit, in der uns das Deutschtum, das im Karpatenbecken die Wurzeln unserer Kultur darstellt, vermittelt wird. Für die ungarische Nationalbibliothek bedeutet dieses Programm jedoch noch mehr: Es ist eine ausgezeichnete Möglichkeit, die Kontakte mit den österreichischen, slowakischen und hoffentlich rumänischen und kroatischen Kollegen aufzubauen. Jeder von uns ist konfrontiert mit der Tatsache, dass keiner von uns das gesamte Impressum des Karpatenbeckens aufbewahrt. So haben wir eine Chance, die Mängel gegenseitig zu beseitigen. Wenn die Serie vollständig sein wird, werden wir ein Exemplar drucken, damit auch die aufbewahrende Kraft des Papiers der Überlieferung beisteht.

Die Széchényi Nationalbibliothek pflegt hervorragende Beziehungen mit Forschungsanstalten an Akademien und Universitäten, sie definiert sich aber auch selbst als Forschungsinstitut. Das gemeinsame Programm mit den Universitäten in Wien und Bratislava ermöglicht es, über die einfache Digitalisierung auch einen geprüften Text in die digitalen Bibliotheken einzuordnen, was eine Basis für mehrere Aufbewahrungssysteme darstellt. Die literarischen, philologischen oder anderweitigen Forschungen werden mühelos auf der Basis dieser digitalen Bibliotheken aufgebaut. In der Zukunft kann die Redundanz bei der Suche in einer unübersichtlichen Masse an digitalem Material nur mit Hilfe von Sachsystemen, in denen die kleineren Bestände sehr ausführlich verarbeitet wurden, reduziert werden.

Eine solche Neueinschätzung und Evaluation wird die richtige Kontrolle über das Internet zur Folge haben.